

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 24

Artikel: Jackie Coogan in "Daddy" ("Väterchen")
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach Zürich. Postcheckkonto VIII/1876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nr.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 224

Jahrgang 1924

Inhaltsverzeichnis: Daddy („Väterchen“) — Zeit und Film — Kino-Feindschaft — Die Jagd nach dem Manuskript — Der Einfluß des Lichtes auf das Körpergewicht — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Jackie Coogan in

„Daddy“ („Väterchen“).

Jackies Mutter verließ ihren Gatten, einen berühmten Violinisten, weil sie ganz unberechtigterweise glaubte, er sei ihr untreu geworden. Sie geht mit dem Kleinen zu Bekannten aufs Land, wo sie freundliche Aufnahme findet. Paul Savelli, ihr Mann, stellt vergebliche Versuche an, Frau und Kind zu finden und verreisst dann schließlich nach Europa, wo er große Triumphe feiert. Unterdessen stirbt Jackies Mutter, aber die alten Freunde, die Goldens, nehmen sich auch jetzt des Kindes an, bis sie selbst durch Unglück gezwungen sind, Haus und Hof zu verkaufen und ins Armenhaus zu gehen.

Jackie will seinen Pflegeeltern nicht weiter zur Last fallen und entschließt sich kurzerhand, nach der Stadt zu gehen, wo er hofft, wie einst Dick Whittington, das Glück zu finden. Hier macht er allerlei durch. Unter anderm lernt er den alten Cesar Gallo, einen Musiker, kennen, der sich sein Brot nur noch durch das Violinspiel an den Straßenecken verdienen kann. Der alte Mann hat seine Freude an dem talentierten kleinen Jackie, der auch selbst die Violine spielt.

Er nimmt ihn bei sich auf, lehrt ihn und sorgt für ihn.

Paul Savelli (der Vater des Kleinen) kehrt als Celebrität nach Amerika zurück. Gallo, der ihn in früheren Jahren gekannt hat, möchte ihn noch einmal sehen und hören. Er stellt sich an der Türe vom Konzertsaal auf, wird aber von dem eilig vorbeigehenden Savelli nicht erkannt. Doch wirft er dem Alten ein Almosen zu. Beleidigt und gebrochenen Herzens geht dieser heim. Er wird krank und es ist nun Sache des Kleinen, für seinen alten Freund zu sorgen, so gut er kann. Eines Tages spielt er an Stelle des Alten die Violine in der Straße. Savelli hört ihn, erkennt das Instrument als eine Stradavella und in dem jugendlichen Spieler einen Genius. Er fragt ihn, woher er die Violine habe, und wie er den Namen „Gallo“ hört, wünscht er zu dem Alten geführt zu werden. Er kommt gerade noch zur rechten Zeit, um diesem beizustehen, der im Sterben liegt. Er nimmt nun den kleinen verlassenen Jungen — ohne auch jetzt zu ahnen, wer er ist — mit in sein Hotel. Hier sieht Jackie auf dem Tische die Photographie seiner Mutter, die er sofort erkennt. Vater und Kind sind vereint

und der erstere sucht nun auch die alten Goldens auf, die so gut zu seinem Kinde und seiner Frau waren und sorgt für ihre alten Tage.

* *

Zeit und Film.

Von Jos. Th. Weibel, Zürich.

Nichts wird leichter von der Zeit mit fortgerissen, als gerade der Film mit seinem Sturm und Drang. Jeder Film gibt dem Menschen in Tagen, in denen er heiter und froh durch das Leben wandert, eine schnelle Anpassungsmöglichkeit an die Geschehnisse und täglichen Ereignisse. Aber er sieht nur das Herkömmliche, das Alte in immer gleichem Gange an seinem geistigen Auge vorüberziehen, sondern er möchte auch diesem Gange eine neue Richtung geben, sowie ihn die Zeit gerade anregt. Warum? Die Zeit schreitet ewig vorwärts und der Film steht immer an den Toren in neuen Formen seiner inneren und äußeren Gestaltung. Ein angenehmer und söhnhafter Wind braust durch diese Tore und ergreift die neuen Menschen. Das ist garnichts Außergewöhnliches, nichts Unstatthafes, das gegen Ruhe und Ordnung verstößt, sondern nach jeder rauhen Winterszeit bricht das Eis und aus dem dumpfen, kühlen Erdengrund entgleitet, neu zum Leben erweckt, der Frühling mit all seinen Reizen und Farben. Frühjahrszeiten bringen uns stets die Vorboten etwas fernsichtig Neuem und das Bewußtsein eines heranrückenden neuen Lebens. Auch der Film zeigt sich in einem etwas anderen Lichte und will nicht ohne weiteres in alten Bahnen verharren. Mag er darob den Tadel des strengen Kritikus empfangen; immer wieder drängt der Film, ungeachtet dessen, zu neuen Taten, zur Vollendung!

So betrachtet, sieht die nach der edeln Seite hin emporblühende Filmkunst eine zweifache Aufgabe vor sich. Einmal darf der Film die wertvollen Anregungen, die ihm die soziale Welt gibt, nicht verwerfen und das andere Mal muß aus dem, in der Entfaltung befindlichen Filmfeuer, etwas Neues, etwas Besseres erstehen. Auch die Zeit ist ja ewig jung und ewig alt. Auch der Film vereinigt beides.

Wie die Zeit nun einmal ist, ernst und heiter zu jeder Stunde. Ernst — denn sie geht unverändert ihren ewigen Gang, ohne sich stören zu lassen. Heiter — sie zeigt immer dasselbe Gesicht, ob auch die Menschen anders werden und ihr eigenes Schicksal zur Last legen. Sie kann heiter sein, weil sie an dem Unglück der Menschen keine Schuld trägt, sondern lektete selbst sich ihre Not und Geschehnisse bereiten. So ist auch der Film, der an der Schwelle eines neuen Rahmens, eines neuen Bildes steht: Ernst und heiter! Der wahre Ernst liegt nun darin, daß man die Wahrheiten und Erfahrungen des Lebens sich zunutze macht und hierauf auf den Filmstreifen bannt, ihm aber die Kälte und Gefühlslosigkeit verfloßener Jahrzehnte nimmt. Ernst bedeutet ja nur das Ringen nach Wahrheit, wozu vor allem der Film das bezeichnendste als auch das charakteristische Spiegelbild ist. Heiter! Unbeirrt von den Stürmen und Treiben der Welt wird man den Zukunftsfilm ganz in den Dienst der heiteren Lebenskunst stellen. Der größte Feind des Films ist der sogenannte Pessimismus, jene Art, welche alles in der Welt und alle täglichen Ereignisse mit schwarzen Augen ansieht und immer nur daran denkt, wie etwas einem zum Schaden werden könne. Die Zukunft in einem schwarzen Spiegel zu sehen, das raubt uns die Kraft zum Handeln. Im Film liegt noch die ungebrochene Macht.